

in entlegenen Gebieten Zentralasiens mit mongolischer und türkischer Bevölkerung außerhalb städtischer Siedlungen eine große Rolle,⁶ während dies bei den Kalmücken heute offenbar anders ist. Auch Namen mit tibetisch-buddhistischem Hintergrund oder solche auf Grund „migrationsbedingter Eindrücke“ werden genannt, wobei Namen wie *Oros* ‚Russe‘ oder *Mangyd* ‚Tatare‘ und weitere türk- und anderssprachige Vornamen auch auf der zufälligen Anwesenheit eines Angehörigen der jeweiligen Nationalität bei der Geburt oder auf einer Freundschaft zum Beispiel des Kindsvaters oder -großvaters beruhen können (Erfahrung der Rezensentin im Felde).

Der heutigen Situation entsprechend geht der Autor ausführlicher auf die russischen (*Valja, Aleksej, Dmitrij*), sowjetischen (*Mels* < Marx, Engels, Lenin, Stalin) und internationalen Namen ein (unter anderem auch auf ihre Anpassung an das kalmückische Lautsystem), aber auch auf prägende zivilisatorische Einflüsse (*Kombajn, Traktor*) oder politische Ereignisse wie die Deportation der Kalmücken 1943 nach Sibirien (wie der eher beschönigende Name *Évakuac* ‚Evakuierung‘).

Den 3. Teil beschließt der Abschnitt „Außersprachliche Einflüsse: Beinamen, Spitznamen, Umgehungsgebot“, zu denen auch die zeitgeschichtlichen und politischen zu zählen wären. Der Autor geht hier noch einmal auf Namen ein, wie sie ähnlich bereits vorn genannt wurden, und behandelt sie nun im Zusammenhang mit der „Frauensprache“

oder „Frauenlexik“.⁷ Am Ende bietet er ein schönes Beispiel, das nicht nur den Begriff „Frauensprache“ reibet fertig, sondern deren Funktionieren veranschaulicht und zugleich den Titel der gesamten verdienstvollen Arbeit verständlich macht. – Dem Autor ist für diese Arbeit über kalmückische Personennamen samt ihrer Verwendung und der mit ihnen eng verbundenen Verwandtschaftsterminologie zu danken.

Erika Taube, Markkleeberg

SITZMANN, Alexander; GRÜNZWIG, Friedrich E., *Die altgermanischen Ethnonyme*. Ein Handbuch zu ihrer Etymologie. Unter Benützung einer Bibliographie von ROBERT NEDOMA hg. von HERMANN REICHERT. Wien: Fassbaender 2008 (Philologica Germanica 29), 372 S.

Seit fast genau 100 Jahren nutzt die Germanistik und Namenkunde das Werk von MORITZ SCHÖNFELD, *Wörterbuch der altgermanischen Personen- und Völkernamen* (Heidelberg 1911). Jetzt endlich ist eine Neubearbeitung erstellt worden, sieht man einmal von den zahlreichen an verschiedenen Stellen, vor allem im *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* (im Folgenden: RGA), erschienenen Beiträgen zu Ethnonymen ab.

Im Zentrum der Neuerscheinung steht das Wörterbuch (21–313). Ein Vorwort von HERMANN REICHERT (5–8), eine Ein-

⁷ Hierzu ergänzende Literatur: AALTO, Pentti, Über die kalmückische Frauensprache. Ulaanbaatar 1959 (Studia Mongolica 1/3); TAUBE, Erika, Zum Problem der Ersatzwörter im Tuwinischen des Cengel-sum. In: Sprache, Geschichte und Kultur der altaischen Völker. Berlin 1974, 589–607.

leitung (11–18), Abkürzungen (19 f.) und eine Bibliographie samt Quellen (315–372) bilden den Rahmen. Die Sammlung der Belege führte H. REICHERT durch, veröffentlicht in dessen bekanntem Werk *Lexikon der altgermanischen Namen* (Wien 1987–90). Insofern ist es sinnvoll, dessen Lexikon und das vorliegende Werk gemeinsam zu nutzen. Grundlage der Neuerscheinung ist daher das Lexikon REICHERTS, aufgenommen wurden alle altgermanischen Völkernamen (VN) und Bezeichnungen für Kollektive (11), auch unsichere Fälle, sofern ein Zusammenhang mit germanischen Namen nicht ausgeschlossen ist.

Aus dem Vorwort wird deutlich, wie schwierig und verschlungen die Wege der Entstehung gewesen sind (ich gehe in dieser Besprechung darauf nicht ein). Neben HERMANN REICHERT hat vor allem ROBERT NEDOMA an der Sammlung der Namen, Belege und bisheriger Deutungsvorschläge gearbeitet.

Im Zentrum der Arbeit stehen die germanischen Ethnonyme. Wertvoll ist in diesem Zusammenhang der von den Bearbeitern angestrebte Versuch (dargelegt 12 f.), die Stammbildung der Namen zu bestimmen, die wahrscheinliche Rekonstruktion des ursprünglichen Lautstandes zu ermitteln und die mutmaßliche Wortbildung zu beschreiben.

Kritische Anmerkungen erfordert allerdings der Abschnitt 2: „Termini“ (13–15). Das betrifft weniger die „sakralen“ u-Stämme und 2.4. „Urslawisch“, aber entschieden die Abschnitte 2.2. „Illyrisch“ und „Alteuropäisch“ und 2.3. „NW-Block“. In Bezug auf „Illyrisch“ sind die Verfasser nicht auf der Höhe der Zeit, es herrscht ein terminologisches Durcheinander, der gesamte Passus ist undurchsichtig: „Heute wird der Ter-

minus ‚Illyrisch‘ auf die eigentlichen Illyrier auf dem Balkan beschränkt, die nicht ohne weiteres mit den mitteleuropäischen sog. ‚Illyriern‘ sprachlich und ethnisch gleichgesetzt werden können. Fest steht aber ein linguistischer Bezirk von der Ostsee bis an die Adria, offenbar mit Ausläufern nach Westen (Westfalen, Rheinland, Gallien). Unerheblich ist dabei, ob es sich um eine (dialektal gegliederte) Sprache oder mehrere deutlich getrennte Sprachen gehandelt hat und ob man dieses Sprachkontinuum ‚venetisch‘, ‚veneto-illyrisch‘ oder ‚alteuropäisch‘ nennt“ (13). Es empfiehlt sich dringend die Lektüre der einschlägigen Arbeiten von WOLFGANG P. SCHMID, die heute leicht zugänglich sind: *Linguisticae Scientiae Collectanea. Ausgewählte Schriften* (Berlin/New York 1994). Es scheint kein Zufall zu sein, dass dieser Titel in der Bibliographie fehlt. Die Sachlage lässt sich kurz wie folgt beschreiben: „illyrische“ Namen werden heute nur noch auf dem Gebiet des ehemaligen Illyrien an der Adriaküste gesucht.

Auch im Fall des „Nordwest-Blocks“ sind Korrekturen notwendig. Eine umfassende Behandlung der germanischen Orts- und Gewässernamen, die in der Bibliographie fehlt (UDOLPH, Jürgen, *Namenkundliche Studien zum Germanenproblem*. Berlin/New York 1994; jetzt zum großen Teil einsehbar unter <http://books.google.de>), hat sich dezidiert mit dem von HANS KUHN behandelten Phänomen auseinandergesetzt (937 ff.) und zudem das -st-Suffix, die apa-Namen und weitere „verdächtige“ Namen ausführlich behandelt. Die Kuhnsche These kann gestrichen werden. Das gilt auch für den Fall der mit P- anlautenden Orts- und Gewässernamen, für die inzwischen eine andere Lösung gefunden wurde (GUTH,

⁶ Vergleiche dazu auch TAUBE, Erika, Die tuwinischen Personennamen unter historisch-ethnographischem Aspekt. In: Beiträge zur Onomastik 2. Berlin 1985 (Linguistische Studien A 129/II) 375–383.

Werner, *Sonderfälle bei germanischem p-, t-, k-Anlaut als Folge von s-mobile-Wirk-samkeit*. In: NI 91/92 [2007] 15–39).

Angesichts des Aufbaus des Wörterbuchs ist es klar, dass sich die Kritik an einzelnen Namen und deren Behandlung ausrichten wird und muss. Im Interesse der weiterführenden Diskussion möchte ich einige Anmerkungen machen, wobei schon hier bemerkt werden muss, dass die Kritik an einzelnen Ausführungen nicht den Gesamtwert der vorgelegten Arbeit schmälern kann.

Austrogot (45), **Wisigoth** (308 ff.): Mit Recht wird für den ersten Völkernamen die Interpretation als „Strahlende Goten“ zurückgewiesen. Zwar kann man von *austro-* ‚östlich‘ ausgehen, aber das gelingt in keinem Fall bei den *Wisigoth* (richtig erkannt 309 f.). Daher ist auch der Gegensatz „Westliche Goten“ – „Östliche Goten“ gescheitert. Den Autoren ist entgangen, dass die Möglichkeit besteht, in *Ostern* ein germ. Wort für ‚Taufe‘ zu sehen und somit ‚Taufgoten‘ gegen ‚echte Goten‘ zu setzen (s. RGA 22, 331–334). – **Batav** (55 ff.): Die Grundform **Bat-avi* ist bisher nicht überzeugend etymologisiert worden. Löst man sich von germ. **bat-* ‚gut‘ und bezieht Ortsnamen wie *Bettmar*, *Betheln*, *Bett-rum*, *Bettinum* (704 erwähnt in Brabant), *Bethenem* (alter Name von Doesburg/Niederlande) sowie einen inzwischen toponymisch gut nachgewiesenen stamm- auslautenden Konsonantenwechsel ein (NI 77/78 [2000] 48), so ist ein Anschluss an **bhedh-*, **bhodh-* ‚stechen, in die Erde stechen, graben‘ in lat. *fodio*, *fossa* ‚graben, Graben‘, gall. *bedo-* ‚Kanal, Graben‘, got. *badi* ‚Bett‘, dt. *Bett*, *Beet*, *Flussbett*, u. a. m. leicht möglich. – **Burgundio**: Zum Suffix *-und-* und dem Inselnamen *Bornholm* (< *Borgundarhölm*) ist Eva NY-

MAN, *Nordiska ortnamn på -und* (Uppsala 2000, speziell 242 ff.), zu vergleichen. – **Chamav-** (86 ff.): Hier ist den Bearbeitern der Artikel *Hamaland* im RGA 13, 469 f. entgangen, auf Einzelheiten gehe ich hier nicht ein. – **Chatt-** (92 ff.): Auch bei diesem Namen sollte nicht kommentarlos an den Ortsnamenentsprechungen, die unter *Haduloha*. *Namenkundliches* (In: RGA 13, 271–274) aufgelistet worden sind, vorbeigegangen werden. – **Mattiac** (207 ff.): Zu diesem Namen ist der vor kurzem erschienene Aufsatz von Werner GUTH, *Mattium – Onomastische Überlegungen zu einem historischen Problem* (In: *Zeitschrift d. Vereins f. hessische Geschichte und Landeskunde* 113 [2008] 1–16) zu vergleichen. – **Saxo** (238 ff.): Es ist sehr bedauerlich, dass in der Überlieferung dieses VN die Ptolemäus-Belege immer noch erscheinen; sie sind zu streichen, s. SPRINGER, Matthias, *Saxones und Saxonia im Altertum und Frühmittelalter* (In: NI 81/82 [2002] 155–177) und DERS., *Die Sachsen* (Stuttgart 2004, 17 ff.). Dieses hat dann auch erhebliche Bedeutung für die Etymologie, zu der ebenfalls MATTHIAS SPRINGER zu vergleichen ist. – **Siling** (249 ff.): Bei diesem VN haben die Bearbeiter völlig übersehen, dass der Name mit dem Gewässernamen *Ślęza* zu verbinden ist (UDOLPH, Jürgen, *Der Name Schlesien*. In: *Studia Onomastica et Indogermanica*. Festschrift f. Fritz Lochner v. Hüttenbach. Graz 1995, 335–354; Kurzfassung in: *Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau* 38/39 [1997/98] 15–18), dessen Basis **Silinga* passt bestens zu einer von HANS KRAHE behandelten Sippe: *Einige Gruppen älterer Gewässernamen*. 1. *Namen mit Sil-* (In: *Beiträge zur Namenforschung* 16 [1965] 221 f.) – **Venet** (303 ff.): Mit der Auffassung, dass „die Anknüpfung an

die Wurzel **uen(H)-* ‚lieben‘, erweitert zu **uen-e-to-* ..., sicher ist“, zeigen die Autoren, dass sie den wichtigsten Beitrag zu diesem VN übersehen haben: SCHMID, Wolfgang P., *Der Namenhorizont im germanischen Osten: Suebi und Veneti* (In: *Beiträge zum Verständnis der Germania des Tacitus*. Teil 2. Göttingen 1992, 190–202). – **Vidivari**: Auch in diesem Fall ist auf SCHMID zu verweisen: *Vidivarii*. In: *Sprach- und Kulturkontakte im Polnischen*. Festschrift für A. de Vincenz. München 1987, 349–358.

Die angefügte Bibliographie lässt kaum Wünsche offen, allerdings muss auf den nicht aufgenommenen Band *Völkernamen – Ländernamen – Landschaftsnamen* (Leipzig 2004) verwiesen werden, in dem u. a. ein Beitrag von LUDWIG RÜBEKEIL über die Völkernamen *Lugii*, *Tungri*, *Harii*, *Naharvali* u. a. steht, der hätte beachtet werden sollen.

Die Autoren haben einen sehr verdienstvollen Band vorgelegt, der die Diskussion um die Ethnonyme Mitteleuropas zukünftig entscheiden beeinflussen, ja lenken wird. Diesen Verdienst können und sollen die vorgebrachten Anmerkungen nicht schmälern. Die Bedeutung der Untersuchung der Ethnonyme unterstreicht ein Satz von HERMANN REICHERT, dem wir uns ohne Einschränkung anschließen können: „Die altgermanische Namenkunde sah sich ... von Anfang an nicht in erster Linie als eine Teildisziplin der Namenkunde ..., sondern als eine der wichtigsten Teildisziplinen der germanischen Sprachwissenschaft und Kulturkunde“ (7). Nimmt man etwa die in der umfassenden Untersuchung *Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie* von SEBASTIAN BRATHER (Berlin 2004) deutlich gewordene erhebliche

Skepsis von Archäologen zur Kenntnis, mit Hilfe ur- und vorgeschichtlicher Funde etwas zu Heimat, Geschichte und Ausbreitung germanischer Stämme beizutragen, so erhöht sich noch der Wert onomastischer Untersuchungen. Nicht zuletzt aus diesem Grund kann die vorgelegte Arbeit nur lebhaft begrüßt werden.

Jürgen Udolph, Göttingen/Leipzig

ŠRÁMEK, Rudolf, *Beiträge zur allgemeinen Namentheorie*. Hg. von ERNST HANSACK. Wien: Praesens Verlag 2007 (Schriften zur diachronen Sprachwissenschaft 16), 574 S.

Der tschechische Bohemist und Slavist legt in diesem Nachdruck von Beiträgen seine Gedanken zur „allgemeinen Namentheorie“ dar, wie er sie selbst in jahrzehntelanger konzentrierter Forschungsarbeit entwickelt hat.¹ Es geht ihm um die theoretische Fundierung der Onomastik und einerseits um ihr Verhältnis, ja ihre Integration in die allgemeine Linguistik, andererseits um eine theoretische Vertiefung der Onomastik als eines Teilbereichs der Linguistik, somit nicht um Namenerklärungen, um „Deutungen“. Im Brünner Milieu hatte ŠRÁMEK seit den 50er Jahren das Glück, noch aus Zeiten des Wirkens von GEHLSAV HAVRÁNEK ständig das System, die Struktur und die Funktion der Sprache – in Dialekten wie in Toponymen – als wichtige Eckpunkte anzusehen und

¹ Vgl. die Bibliographie: Tušková, Jana; Kolářová, Ivana, *Bibliografie prof. PhDr. Rudolfa Šrámka, CSc., za léta 1956–2008*. Brno 2008 [490 Positionen].